

Archäologische Fenster in Bremen

Dieter Bischop

Zusammenfassung

Die Aktivität der Stadtarchäologie in der Hansestadt Bremen hat in den letzten zwei Jahrzehnten u.a. durch verstärkte Bautätigkeit und das in Bremen eingeführte Verursacherprinzip stark zugenommen. Durch intensive Gespräche und individuelle Verhandlungen mit Bauherren und Investoren boten sich immer mehr Möglichkeiten, einmal geöffnete archäologische Fenster dauerhaft offen zu halten. Nicht immer kann es jedoch gelingen, die archäologischen Strukturen als unangetasteten Befund an Ort und Stelle zu erhalten. Kompromisse müssen eingegangen werden und auch Translozieren ist bisweilen nicht zu umgehen.

Die Zugänglichkeit, das Bewusstsein für den Zusammenhang verschiedener Denkmäler und auch der Verweis auf das Focke-Museum als Bremer Landesmuseum sollen zukünftig durch App-gesteuerte virtuelle Rundgänge optimiert werden. So können die archäologischen Fenster, soweit wie möglich einheitlich gestaltet, auch für den Tourismus als zusammenhängende Sehenswürdigkeiten wahrgenommen werden anstatt von ihrem Originalzusammenhang als losgelöste Versatzstücke. Nur so können vor Ort präsentierte Ausgrabungsbefunde im Zusammenspiel mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen und Rekonstruktionsmöglichkeiten das Bild der Vergangenheit der Hansestadt als ein Ganzes wiedererstehen lassen.

Erst Ende März 2023 beschloss die Bremer Bürgerschaft den Standort für ein neues Haus, das den Bremer Stadtmusikanten gewidmet sein soll. Das Märchen von den musikalischen Tieren, die in Bremen ihr Glück suchen wollten, kann genauso wie die hanseatische Vergangenheit des mittelalterlichen Bremens als touristisches Markenzeichen der Stadt gesehen werden. Neben den Stadtmusikanten sind jedoch auch das mittelalterliche Rathaus mitsamt dem Roland, die Bremens Beitrag zum UNESCO Welterbe sind, die Böttcherstraße und der Schnoor und nicht zuletzt der Dom mit ihren teils noch mittelalterlich anmutendem Gepräge touristische Anziehungspunkte.

Abstract

The activities of the municipal archaeology of the Hanseatic city of Bremen have intensified over the last two decades, due in part to an increase in construction work and the introduction of the costs-by-cause principle. Intensified communication and negotiations with individual builders and investors have generated a growing number of opportunities for uncovering archaeological windows into the past and for keeping them permanently accessible. However, it is not always possible to preserve archaeological structures on site as undisturbed features. Compromises will sometimes be unavoidable and a translocation of the features necessary. Future improvements are set to include better accessibility, awareness of the interconnected nature of the various monuments, and recurring references to the Focke-Museum, the central exhibition venue for Bremen's archaeological heritage. This will allow tourism to experience the archaeological windows into the past (which will be presented in a uniform design) as a continuous series of highlights, not as isolated fragments without context. Based on the excavation results presented on the original sites, research results, and plausible reconstructions, this approach is seen as the ideal way to provide a comprehensive picture of the past of the Hanseatic city.

Die wenigen baulich obertägig erhaltenen, spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gebäude sind im heutigen Stadtbild für Touristen zwar beachtenswert und präsent. Doch können sie kaum über den immensen Verlust durch die Zerstörungen des letzten Weltkriegs und/oder die Abrisswellen infolge des Bau-booms der Wirtschaftsblüte der letzten beiden Jahrhunderte hinwegtäuschen.

Um dem interessierten Besucherinnen und Besuchern sowie den Bürgerinnen und Bürgern der Hansestadt selbst einen Überblick über die Geschichte und Entwicklung der Stadt bieten zu können, ist man auf weitere visuelle Hilfsmittel angewiesen.

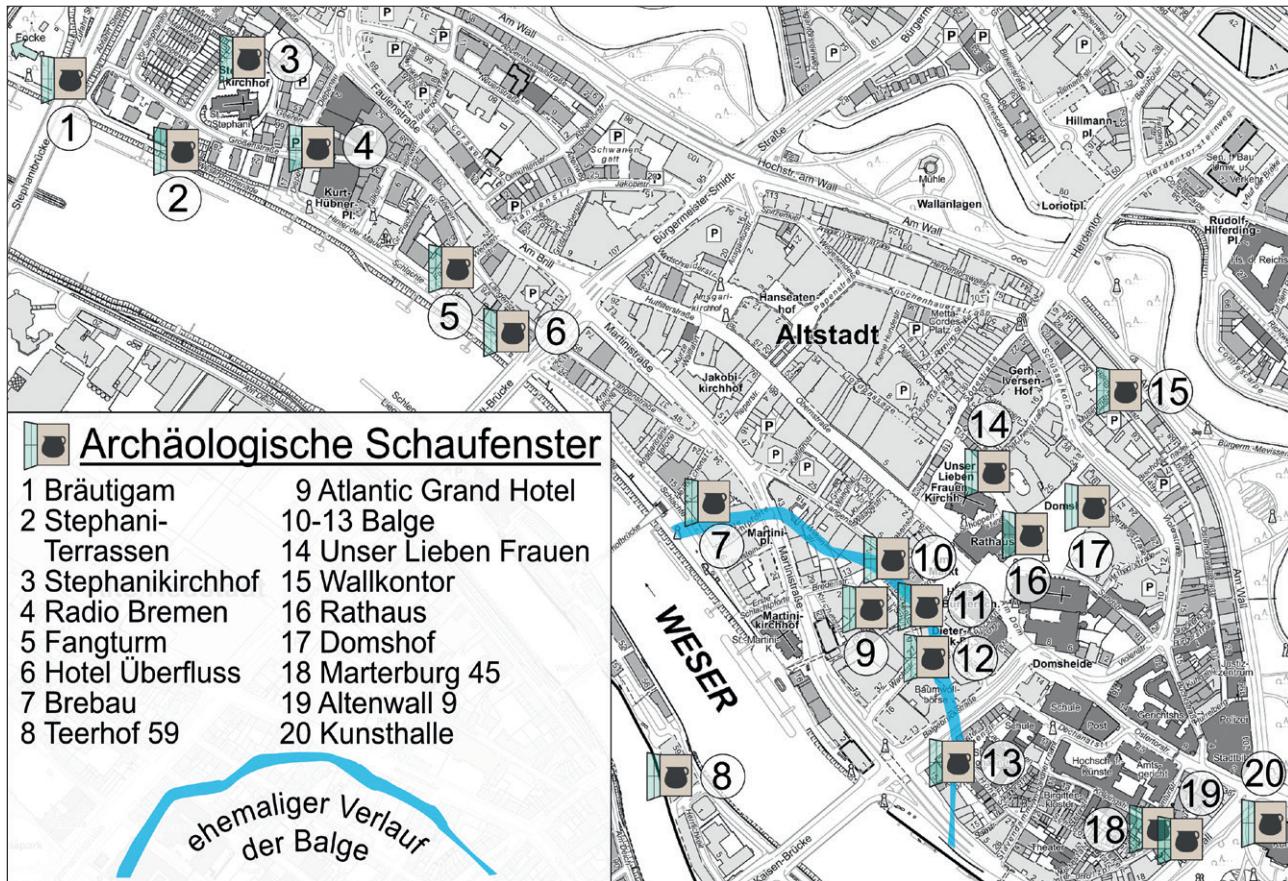


Abb. 1 Karte der Archäologischen Fenster in der Bremer Altstadt.

© GeoBasis-DE/Landesamt GeoInformation Bremen. Landesarchäologie Bremen. Bearbeitung: J. Schmidt.

Damit teils kleinteilige Strukturen längst vergangener städtebaulicher Entwicklungsstränge anschaulich nachvollzogen werden können, bieten sich die Ergebnisse der Stadtarchäologie an. Sie hat gerade in den letzten Jahrzehnten enorme Erkenntnisse zur Stadtgenese erbracht. In vereinzelten Fällen ist es gelungen, Baubefunde, teils *in situ* oder leicht transloziert, sichtbar zu halten. Durch entsprechende Beschriftung und ergänzt durch separat ausgestellte, vor Ort geborgene Fundobjekte konnten die historischen Fundplätze schlaglichtartig beleuchtet und somit in verorteten Zusammenhängen der Stadtgeschichte erlebbar gemacht werden.

Die Möglichkeit in Bremen archäologische Fenster zu gestalten, ist individuell von verschiedenen Faktoren abhängig. Bei der Einrichtung spielen äußere Gegebenheiten des Bauprojektes, wie Lage und Zweck des Gebäudes eine Rolle. Viel hängt vom Überzeugungs- bzw. Verhandlungsgeschick mit den Bauherren/Investoren bzw. oder dem Akquirieren von Geldern ab. Das Gelingen hängt vom Abwagen der unterschiedlichsten Faktoren ab. Bei Kontroversen dürfen auch Kompromisse nicht ausgeschlossen werden.

Liegen die vorgefundenen erhaltenen Mauerbefunde etwa im Bereich einer geplanten Tiefgarage, gestaltet sich eine Erhaltung und Präsentation per se schwierig. Soweit es sich nicht um kulturhistorisch äußerst bedeutende Relikte handelt, ist ein Erhalt und die Präsentation bei Investoren kaum durchsetzbar. Die Zugänglichkeit in viel befahrenen Tiefgaragenebenen ist schließlich suboptimal. Zudem gehen durch den erhaltenen präsentierten Befund eine gewisse Anzahl von Parkplätzen verloren und dem Investor somit nachhaltig finanzielle Einnahmen (Abb. 1). Bei manchen baulich beeindruckenden Überresten, wie bei dem eindrucksvollen Fundamentrest einer frühneuzeitlichen Ölmühle in der Bremer Überseestadt, wurden die archäologischen Befunde, trotz langwieriger Verhandlungen und Gespräche zwischen Investoren, Stadtplanern, Landesarchäologie und Kulturbörde, Autostellplätzen in der Tiefgaragenebene geopfert. Übrig blieb von dem imposanten Baurest letztendlich nur die Punktfolge eines 3D-Laserscans.¹ Ein archäologischer Befund von stadtgeschichtlicher Bedeutung an ganz besonders prominenter Stelle wurde im Spätsommer 2001 gemacht. Etwa 1,3 m un-

ter dem heutigen historischen Marktplatz mit dem in seiner Gestalt nach im Jahre 1863 verlegten Hanseatentkreuz konnte ein kleinteiliges Marktplatzpflaster mit zahlreichen Kleinfunden des 13. Jahrhunderts freigelegt werden. Unter großer Anteilnahme der Bremer Bürgerschaft und von Besucherinnen und Besuchern der Hansestadt wurden die Freilegungsarbeiten verfolgt und das Sichtbarhalten des weit über 700 Jahre alten Marktplatzpflasters, in dem auch zahlreiche Tierknochen mit eingearbeitet waren, durch ein archäologisches Fenster gefordert. Ein dauerhaftes Sichtbarhalten dieses geöffneten archäologischen Fenster wurde jedoch nicht umgesetzt. Das Landesamt für Denkmalpflege hielt die Einheitlichkeit der an die Freiheitskriege von 1813 erinnernden Hanseatentkreuze in seiner Wirkung für gemindert, und sprach sich vehement gegen ein Offenhalten des Einblicks auf die mittelalterliche Marktplatzoberfläche aus. Eine Glasplattenbedeckung berge im Winter Gefahren, eine obertägig sichtbare Brüstung oder gar eine schützende Glaspyramide würden den Eindruck des Marktplatzensembles empfindlich stören und das mittelalterliche Pflaster würde auf Dauer für die Touristen unbedeutend sein.² Dies verwundert, zumal gerade mit dem spätmittelalterlichen Bremer Marktplatz einige der Scherze des berühmten Narren Till Eulenspiegel verbunden sind.³ So ging der Sage nach Till Eulenspiegel, der wohl bereits im späten Mittelalter als Personifikation des Narren schlechthin galt, eine Wette mit dem Bremer Erzbischof ein. Um dem Erzbischof einen Streich zu spielen, bezahlte er eine Marktfrau auf dem Bremer Marktplatz, ihre dort feilgebotenen Keramikgefäße wie von Sinnen mit einem Knüppel zu zerschlagen. Scherben von Tongefäßen fanden sich allenthalben auf dem spätmittelalterlichen Pflaster der Marktplatzgrabung von 2002. In Mölln, dem angeblichen Sterbeort Eulenspiegels, ist der Schalk allseits präsent. Ebenso wie auch an anderen Orten, an denen er seine Späße trieb. So ist

ihm etwa in Magdeburg zu Zeiten der DDR ein heute als Baudenkmal eingetragener Brunnen gewidmet worden.

Ein Versetzen des spannenden Bremer Befundes an eine nicht weit entfernte Stelle wurde zwar erwogen, jedoch auch nicht umgesetzt. Nur ein kleiner Block des Marktplatzpflasters mit darauf liegenden Funden, wie etwa zwei Hufeisen, wurde geborgen und befindet sich heute im Focke-Museum.⁴ Das Gros des Befundes wurde jedoch wieder abgedeckt und gänzlich zugeschüttet. Eine obertägige Markierung im Pflaster ist immerhin bei anderen archäologischen Entdeckungen umsetzbar gewesen, auch wenn vom eigentlichen im Boden noch erhaltenen Befund nichts mehr zu sehen ist. Dies ist vor allem für den Flussverlauf des für die mittelalterliche Geschichte Bremens recht bedeutenden Weserarms Balge zu beobachten (Abb. 1,10–13). Der frühneuzeitliche Verlauf der mit steinerne Kaimauer versehenen Balge ist in mehreren Straßen, die den mittelalterlichen Flussverlauf kreuzen, nicht mehr nur am Straßennamen, wie Balgebrückstraße, Stintbrücke oder anderen abzulesen, sondern auch durch eine Pflastermarkierung, oder explizite Benennung (Abb. 2).

Die Wertschätzung des Originalbefundes als unwiederbringliches historisches Dokument ist immer noch eine Prämisse, die aber leider nicht immer eingehalten werden kann und den örtlichen Gegebenheiten geopfert werden muss. Individuellen Belangen ist der Zwang des Translozierens geschuldet, der in Erläuterungen thematisiert werden muss. Bedacht werden muss, dass eben die baulichen Reste nicht unbedingt für sich selbst sprechen können und Erläuterung bedürfen.⁵

Das älteste archäologische Fenster ist bereits Anfang des letzten Jahrhunderts in sehr zentraler Lage unter dem Bremer Rathaus eingerichtet worden: 1908 wurden beim Bau des Neuen Rathauses, das unmittelbar an das mittelalterliche Rathaus von 1405 und den

¹ D. BISCHOP, Die Öl-Mühle des Franz Köcheln vor Bremens Toren, *Mitt. DGAMN* 27, 2014, 151–160; DERS., Die Ölmühle vor dem Bremer Stephanitor und die Zimmermannszunft. *Historische Archäologie* 2, 2014 [Vers. 2 – 26.2.2016] doi 10.18440/ha.2014.3.

² U. HALLE, Zwischen Infotafel und Audiowalk – Präsentationen archäologischer Forschung in Bremen. Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum XI. Archäologie im Hier und Jetzt (Lübeck 2011) 211–227 hier 217.

³ D. BISCHOP, Erster Vorbericht über die Grabungen auf dem his-

torischen Bremer Marktplatz 2002. *Bremer archäologische Blätter* N.F. 6, 2001–2004 (2005) 39–54 hier 46.

⁴ D. BISCHOP, Mit Knochen gepflastert – Die archäologischen Beobachtungen und Grabungen auf dem Historischen Bremer Markt. *Archäologie des Mittelalters*, 14, 2006, 215–230 Abb. 12.

⁵ H. SCHMIDT, Konservieren oder Rekonstruieren? Zur Präsentation archäologischer Grabungsplätze: S. KRAUS/A. RIECHHE (Red.), *Graben – Forschen – Präsentation*. Xantener Berichte 5 (Köln, Bonn 1994) 77–87.



Abb. 2 Markierung des ehemaligen Flussverlaufs der Balge von 1607 vor der Böttcherstraße.
Landesarchäologie Bremen. Foto: D. Bischof.

Domshof grenzt, archäologische Befunde einer mehrphasigen Befestigungsanlage der Domburg entdeckt.⁶ Man erkannte eine frühmittelalterliche Spitzgrabenanlage, wie sie über 30 Jahre später beim Bau des Domshofbunker durch Fotos dokumentiert werden konnte, und die Reste einer im 11. Jahrhundert erbauten Immunitätsmauer des Dombezirks. Auch wenn der Erdbefund der Spitzgrabenanlage nicht *in situ* erhalten werden konnte, errichtete die Stadt bereits damals vor Ort ein archäologisches Fenster (Abb. 1, 16 und 3). Es zeigt einen Querschnitt der aus Findlingen errichteten Domimmunitätsmauer und erläuterte den Befund dementsprechend. Dieses als ein echtes rundbogiges Fenster gestaltete archäologische Fenster ist für den normalen Gast des Bremer Ratskellers nicht leicht ersichtlich, da es in einem

Gang zum Küchentrakt liegt und nur auf Nachfrage zu besichtigen ist.

Die beim Bau des großen Erdbunkers im Winter 1940/41 auf dem Domshof nordöstlich des Rathauses wieder festgestellten und notdürftig dokumentierten Spitzgrabenreste der frühmittelalterlichen Dombefestigung hat man vor 1990 bei einer Neupflasterung des Domshofes berücksichtigt und durch anders gepflasterte Linien nachgestellt (Abb. 1, 17). Jedoch fehlt bei dieser viel zu schmalen Kennzeichnung des vielleicht bis zu 12 m breiten Verteidigungsgrabens jegliche einordnende Erläuterung oder Benennung.⁷

Stadtbefestigung im archäologischen Fenster

Reste von städtischen Verteidigungsanlagen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit sind vor allen Dingen in den letzten Jahren archäologisch dokumentiert worden und teilweise heute im Stadtbild erfahrbar. Nur die frühneuzeitlichen Wallanlagen sind bis zum heutigen Tag im Stadtbild sehr präsent, da sie noch heute als Grüngürtel in Form einer Parkanlage sichtbar sind.

Die frühneuzeitlichen Bremer Wallanlagen, die im beginnenden 17. Jahrhundert die mittelalterliche Stadtmauer entlasten sollten und einen sternförmigen Verteidigungsring mit Graben bildeten, blieben bis heute zumindest auf der Altstadtseite recht gut erhalten. Dies geht auf einen Ratsbeschluss des Jahres 1802 über den Rückbau- und die Parkumgestaltung des militärisch längst bedeutungslosen Walls zurück. Bis etwa 1811 wurden die im frühen 17. Jahrhundert angelegten Wallanlagen zu einem englischen Landschaftsgarten, einem heute »grünen Ring« rund um die historische Altstadt umgeformt. Seit 1976 stehen die Wallanlagen unter Denkmalschutz.

Anders ist es um den mittelalterlichen Stadtmauerring bestellt, der sich nur noch in den Straßen Am Wall oder Altenwall widerspiegelt. Reste der einst so wichtigen Stadtmauer, die sich unter oder in der Bebauung der entsprechenden Straßen verborgen hat, sind teilweise bei den Entrümmerungsarbeiten nach dem 2. Weltkrieg entdeckt und notdürftig dokumentiert worden. Doch im heutigen Stadtbild ist die einst mächtige Stadtmauer Bremens als solche nicht mehr

⁶ E. EHRHARDT, Das Palatium der Bremer Erzbischöfe in der Stadt Bremen. Jahrbuch der Bremischen Sammlungen 3, 1910, 73–86.

⁷ HALLE (Anm. 2) 215.

⁸ D. BISCHOP, Fangturm Befestigung, Gefängnis, Tresor. Archäologie in Deutschland 3, 2015, 43–44.



Abb. 3 Ältestes archäologisches Fenster von 1908 im Bremer Ratskeller.
Landesarchäologie Bremen. Foto: J. Schmidt.

so leicht erfahrbar. Auch hier ist man zumeist auf (bau-)archäologische Befunde angewiesen. Bereits 1928 ist der westliche weserseitige Stadtturm der bald nach 1200 errichteten Stadtmauer, der Fangturm, beim Bau der Städtischen Pfandleihe entdeckt worden. Der sehr gut erhaltene Turmrest mit seinen etwa 3 m dicken Wänden aus Klosterformatziegeln auf einem Findlingsfundament wurde zwar wieder zugänglich gemacht, diente aber nun als Tresorraum der Pfandleihe und war somit nicht der Öffentlichkeit zugänglich. Die Umgebung wurde im Krieg vollkommen zerstört, der Turmrest wurde 1954 wieder zugeschüttet. 2013, konnte er bei einer Neugestaltung des Platzes Fangturm wieder lokalisiert und aufgedeckt werden.⁸ Einer Idee, den Turmrest unterirdisch der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen,

wurde der drohende Verlust von zwei Parkplätzen entgegengehalten. Trotz einem gut ausgearbeitetem Konzept, den begehbarsten Turmrest bei Stadtführungen mit einzubinden, verhinderte nachhaltig das Parkplatzproblem ein echtes archäologisches Fenster und somit eine willkommene touristische Attraktion. Als minimale Umsetzung der Wahrnehmbarkeit des Turmstandortes wurden immerhin eine Markierung des achteckigen Turmgrundrisses im Pflaster, eine Bronzeplatte mit Benennung und eine Erläuterungstafel umgesetzt (Abb. 1,5 und 4). Ein obertägig noch ansehnlich erhaltener Stadtturmrest verbirgt sich derzeit in einem Dekorationsladen an der Marterburg im Bremer Schnoor (Abb. 1,18). Ein üppiger Weihnachtsbaum beherrscht jedoch den Turminnenraum und lenkt vom historischen Mauerwerk ab.



Abb. 4 Markierung des Fangturms auf dem Straßenpflaster.
Landesarchäologie Bremen.
Foto: D. Bischof.

Ist dieser Turmrest wenigstens zu den Öffnungszeiten des Ladens im Bremer Schnoor zu betrachten, ist unweit ein weiterer Turmrest im sogenannten Ankerhaus (Marterstraße 9) nur unter vorheriger Anmeldung vor Ort in einem Besprechungsraum zu besichtigen (Abb. 1,19). Ähnlich schwer zugänglich sind ausgestellte Fundobjekte, die bei der Grabung anlässlich des Neubaus von Radio Bremen geborgen wurden. Die große Vitrine befindet sich im Warteraum vor dem Büro des Intendanten des Senders (Abb. 1,4). Erst 2021 kam an der Straße Am Wall beim Neubau des Bremer Kontorhauses das Findlingsfundament eines weiteren Halbturmes der Zeit bald nach 1200 zu Tage. Dieses konnte nicht *in situ* erhalten werden. Doch wurde der Turm als Block aufwändig geborgen und soll nach Absprache und Zusicherung des Bauherren, leicht transloziert in einer Passage auf Erdgeschoss Höhe umgesetzt und ausgeschildert den Besuchern präsentiert werden (Abb. 1,15).⁹

Ein weiterer Rest eines jüngeren weserseitigen Stadtmauerabschnittes an der Schlachte wurde bei der Neugestaltung der Terrassierung vor der Stephaniekirche entdeckt und integriert (Abb. 1,2). Die unregelmäßig erhaltene Mauerkrone des Stadtmauerrestes wurde auf Veranlassung der Baudenkmalflege der Gestaltung einer Sitzstufe geopfert und mit Sitzplatten belegt, so dass der ursprüngliche Kontext sich dem Besucher ohne Beschriftung kaum mehr erschließen lässt.

Ein weiteres und sehr viel gelungenes Beispiel für

ein archäologisches Fenster ist der bereits 2012 beim Bau des GOP-Varietétheater wiederentdeckte Bastionsturm Bräutigam (Abb. 1,1). Dieser 1524 bis 1534 errichtete mächtige Turm, der Bremen vor Angriffen von der Weser her schützen sollte, beim Bau des Theaters teilweise angeschnitten, wurde bei einem Blitzschlag in das Magazindepot unter dem Spitzdach 1647 zerstört. Die bei den Ausgrabungen freigelegten, bis zu 5 m mächtigen Mauern aus Klosterformatsteinen sind teilweise in einem nachträglich extra geplanten und vom Bremer Traditionssubunternehmen Siedentopf finanzierten Schauraum unter dem GOP zu besichtigen. Die Gestaltung des Raumes wurde in Zusammenarbeit mit der Stadtarchäologie erarbeitet (Abb. 5). Zu besichtigen sind in dem Schauraum ein Turmsegment des Innenkreises und ein Bereich der mit Portasandstein verblendeten Außenfront. Davor befinden sich zahlreiche Holzpfähle, teils Reste von Holzgerüsten bzw. einer Plattform vor dem Turm.

⁹ D. BISCHOP, 1200 Jahre Leben an der Stadtmauer. Archäologie in Deutschland 5, 2020, 54; HALLE (Anm. 2) 211.

¹⁰ D. BISCHOP, Die drei Türme – Bremens Bastionen des 16. Jahrhunderts. Bremer Archäologische Blätter N.F. 8, 2021, 141–162 hier 149–153.

¹¹ D. BISCHOP, Frühe Steinbauten an der Bremer Schlachte. Steinwerke – ein Bautyp des Mittelalters. Kulturregion Osnabrücker Land 28 (Bramsche 2008) 159–178.

¹² D. BISCHOP, Johann Hollemann – Pirat aus Bremen. Archäologie in Deutschland 5, 2019, 46–49.

Ein unweit als Spolie verbautes Sandsteinrelief des 14. Jahrhunderts zeigt einen Mörsertopf flankiert von Kanonenkugeln. Zwei solche, möglicherweise auf den Bräutigam abgefeuerte steinerne Geschützkugeln fanden sich außerhalb des Turmes. Durch das 5 m dicke Mauerwerk ziehen sich mehrere Risse, die die Macht der Explosion widerspiegeln, die am 5. August 1647 durch den Blitzeinschlag das Mauerwerk bis in das Fundament hinein bersten ließen. Diese Risse, die auch durch die Außenfront des achteckigen Turmes gehen, sind durch Lichtbänder inszeniert. Der spektakuläre Befund, der ein Schlaglicht auf die verheerende Katastrophe vor bald 400 Jahren wirft, ist leider nur bei geführten Besichtigungen erfahrbar.¹⁰

Hotel als Chance für archäologische Fenster

Der Hotelbauboom der letzten zwei Jahrzehnte hat auch archäologisch seine Spuren hinterlassen. Durch die Stadtarchäologie konnten beim Bau des Hotels Überfluß die Reste von insgesamt vier Steinwerken festgestellt werden, die in der Zeit um bzw. bald nach 1183 unmittelbar am mit Eichenpfosten befestigten Weserufer errichtet worden waren.¹¹ Bauseitig optimal gelegen, konnten auch hier die Befunde im Original im Erdreich verbleiben (Abb. 1,6). Auf einem Stück der Findlingsmauer von 1183 können sich heute Gäs-

te im Wellnesbereich des Hotels im Ruheraum vom Saunagang erholen. Ein anderer Teil liegt unter dem Kellerabgang zum Untergeschoß bzw. in dem Kinderwinkelraum. Unter einer Glasplatte ist ein Teil eines gepflasterten Schlachteganges erkennbar, der die vierte Steinkammer von den anderen trennte. Dieses nur an einer Ecke freigelegte Steingebäude, konnte erst Jahre nach der Ausgrabung und Erstellung des archäologischen Fensters als Wohnort des Bremer Piraten Johann Hollemann identifiziert werden, der im 14. Jahrhundert sein Unwesen auf der Weser- und Elbmündung trieb, letztendlich aber in seinem Haus erschlagen und dessen Leichnam ebendort aus einem Fenster an einem Balken heraus gehängt wurde.¹² Einige spätmittelalterliche Funde, darunter ein Goldring mit Smaragd, Silbermünzen und Reste eines gotischen Fensters sind in der Hotelloobby ausgestellt. Sie sind zwar nicht direkt mit der schillernden Persönlichkeit eines Bremer Piraten zu verbinden, doch vermögen sie dem Hotelgäst ein vielschichtiges Bild über das Leben an der mittelalterlichen Bremer Schlachte zu vermitteln.

Abb. 5 Einblick in den Schauraum unter dem heutigen Varieté Theater GOP mit Fundamentresten des Bastionsturmes »Bräutigam«. Risse im Fundament werden durch Beleuchtung hervorgehoben.
Staatsarchiv Bremen. Foto: J. Kötze.





Weitere Mauern von aus mächtigen Findlingen errichteten Steinkammern sind auch beim Bau des Atlantic Grand Hotel an der Bredenstraße entdeckt worden. Hier konnten die eindrucksvollen Findlingsmauern nicht am Fundplatz gesichert werden, sondern mussten leicht versetzt werden (Abb. 1,9). Die Ecke einer Steinkammer des 13. Jahrhunderts, die ein Gitterritz-muster im Mörtel eingeritzt als Imitation von Quadermauerwerk aufwies, ist im Untergeschoß konserviert. Eine fast vollständig freigelegte weitere Steinkammer

wurde auf die Sommerterrasse des Hotels transloziert (Abb. 6). Im Original fanden sich im kleinteiligen Le- sesteinpflaster insgesamt drei ursprünglich wohl zur Kühlung eingelassene Holzfässer, die bei ihrer Auffindung mit gotischem Bauschutt, Katzenknochen und einer beschädigten Bronzefanne verfüllt waren. Diese Befunde wurden durch Eisenringe mit entspre- chendem Inhalt nachgestellt. An besonders präsenter Stelle vor einer goldenen Wand gegenüber der Rezeption konnte ein Befund



Abb. 7 Präsentation von Funden in der Hotelloobby des Atlantic Grand Hotel Bremen.
Foto: N. Mehler.

Abb. 6 Translozierte Reste einer Steinkammer (um 1208) auf der Sommerterrasse des Atlantic Grand Hotel Bremen.
Landesarchäologie Bremen.
Foto: J. Schmidt.



Abb. 8 Künstlerisch bearbeitetes Leinwandbild eines mittelalterlichen Knochenwürfels in einer Suite des Atlantic Grand Hotel Bremen.
Foto: Atlantic Grand Hotel Bremen

nachgestellt werden, der hier den Übergang von der verlandeten frühmittelalterlichen Balge zum Siedlungsbeginn des Martiniviertels zeigt (Abb. 7). Als Aufenthaltsraum der Hotelgäste ist der Befund ein Blickfang. Im Restaurantbereich sind einige Vitrinen mit besonderen Funden zu sehen, die verschiedene Lebensbereiche im mittelalterlichen Bremen beleuchten. Sie sind in der Objektbeschriftung mit ihrer Verortung, so etwa »gefunden 3 m unter der Lobby« lokalisiert und zeigen so die Identifikation des Fundortes des Stückes mit dem Ausstellungsort.

Fotos einiger Fundobjekte sind, popartig verfremdet, auf Leinwand aufgezogen. Sie finden sich unter anderem in den Suiten des Hotels wieder. Ein Anhänger in Vogelform, Würfel, Gefäße, eine Goldmünze sind über dem Bett bzw. der Couch der Suite zu finden und verlocken den Gast, zu hinterfragen, was bzw. wo im Hotel dieses Objekt im Original ist (Abb. 8).

Vergessene mittelalterliche Stadtfriedhöfe

Wie in vielen Städten Deutschlands sind die altstädtischen Friedhöfe durch die Gesetzgebung Napoleons geschlossen worden, was zur Gründung vieler außerstädtischer Friedhöfe führte.

Dies ist allenthalben auch in Bremen zu spüren, wo bei Baumaßnahmen oder Pflasterabsenkungen immer wieder die Spuren von mittelalterlichen Friedhöfen festgestellt werden, an Orten, wo Gäste der Stadt oder Einheimische, Grabstätten nicht erwarten würden. Auch an zwei der mittelalterlichen Pfarrkirchen Bremens konnte die mittelalterliche Bestattungskultur thematisiert werden. Immer wieder wurden Bestattungsreste an der ältesten Pfarrkirche Bremens, der Kirche Unser Lieben Frauen, entdeckt. Dort macht heute eine Gedenktafel auf den archäologisch erforschten ehemaligen Friedhof und Marktplatz und auf das Grab eines prominenten Bremers, den Prediger und Komponisten Joachim Neander, aufmerksam (Abb. 1,14 und 9). Ein weiterer ehemaliger Friedhof befindet sich auf dem Stephanikirchhof im Westen der Altstadt. Hier wurden bei der Kirchhofneugestaltung die Überreste von über 350 Tote entdeckt, die nach der anthropologischen Untersuchung unter ebenfalls dort gefundenen frühneuzeitlichen Grabplatten wieder beigesetzt wurden. Hier erinnern die wieder ans Tageslicht gebrachten Grabplatten alter Bremer Familien an den seit über 200 Jahren geschlossenen Friedhof (Abb. 1,3).



Abb. 9 Infotafel vor der Unser Lieben Frauen Kirche mit Informationen über den Friedhof und den Markt. Landesarchäologie Bremen. Foto: D. Bischof.

Archäologisches Fenster zu Schifffahrt und Handel auf dem Bremer Teerhof

In Bremen als bedeutender Handelsstadt und Mitglied der Hanse werden auch immer wieder Funde zur maritimen Geschichte geborgen. Der bedeutendste Fund ist die im Deutschen Schifffahrtmuseum in Bremerhaven ausgestellte Kogge von 1380. Der mittelalterliche Schiffsbauplatz war der Bremer Teerhof, einer Weserinsel unmittelbar vor der Schlachte, dem historischen Hafen. 2006/2007 wurden hier bei einer Großgrabung zahlreiche Funde gemacht, die Schifffahrt und Handel beleuchten. Im heutigen Gebäude Teerhof 59 (ehemaliges Belugagebäude) wird einiges hiervon der Öffentlichkeit präsentiert. (Abb. 1,8) In der Eingangshalle werden ein bei Ausgrabungen geborgener konservierter Schiffsrest (Abb. 10) sowie viele Kleinfunde ausgestellt, die uns einen Einblick in den Alltag der Schiffsbauer und Walfänger ermöglichen.

Abb. 10 Teerhof 59: Fragment eines seegängigen spätmittelalterlichen Schiffs, gefunden beim Firmenbau der ehemaligen Beluga Reederei. Ausgestellt mit mehreren Vitrinen in der Eingangshalle des Gebäudes. Landesarchäologie Bremen. Foto: D. Bischof.

lichen. Interessierte können hier die Reste des Wracks an einer Wand und verschiedene Schiffsbauteile und Alltagsgegenstände in Vitrinen bestaunen. Im ersten und zweiten Untergeschoß befinden sich gegenüber den Aufzügen zudem Teile der alten Kaimauer. Fensterartige Aussparungen zeigen gefundene Handelsgüter und Waffenreste der nahen Bastion »Die Braut«.

Bremer Stein

Ein fast gängiges Fundobjekt fast jeder Bremer Altstadtgrabung ist ein Brunnen aus Obernkirchener Sandstein. Wer es sich in der frühen Neuzeit leisten konnte, nahm dies Baumaterial für seine Hausfassade oder investierte in eine aus mehreren Segmenten zusammengesetzte Brunnenröhre.¹³ Der Sandstein wird auch Bremer Stein genannt, da die Hansestadt ein Stapelrecht für den in den Steinbrüchen an der Oberweser abgebauten Stein besaß. Der helle, sehr feine Sandstein, ein wirtschaftlicher Faktor für Bremen, ist auch in der offiziellen Architektur öffentlicher Bauten vielfach genutzt worden, so etwa in der Renaissancefassade des mittelalterlichen Rathauses von 1614. Brunnen aus diesem Material fanden sich an vielen öffentlichen Plätzen; heute ist aus dem Bremer Stein noch der Kleine Roland mit zugehörigem Brunnen in der Bremer Neustadt erhalten. In Privathäusern waren sie ebenfalls zahlreich vertreten, obwohl die Wasserkunst meist gute Arbeit leistete. Die Bremer Wasserkunst war ein erstmals 1393/1394 erbautes Schöpfrad an der großen Weserbrücke (Bremer Urkundenbuch IV, 162), das Weserwasser über ein Röhrensystem in viele Bremer Haushalte leitete.¹⁴ Von den zahlreichen archäologisch ergrabenen Brunnenröhren (Abb. 11) konnten im Bremer Stadtbild einige an zentraler Stelle, meist unweit der Fundstelle, wieder obertägig zur Geltung gebracht werden.

¹³ D. BISCHOP, Steine für die Hansestadt Bremen. Archäologie in Deutschland 2, 2015, 66–67.

¹⁴ D. BISCHOP, Die Wasserversorgung von Bremen vom Spätmittelalter bis in die Frühe Neuzeit. In: G. WIPLINGER (Hrsg.), Historische Wasserleitungen. Gestern, Heute, Morgen (Leuven 2013) 205–216.

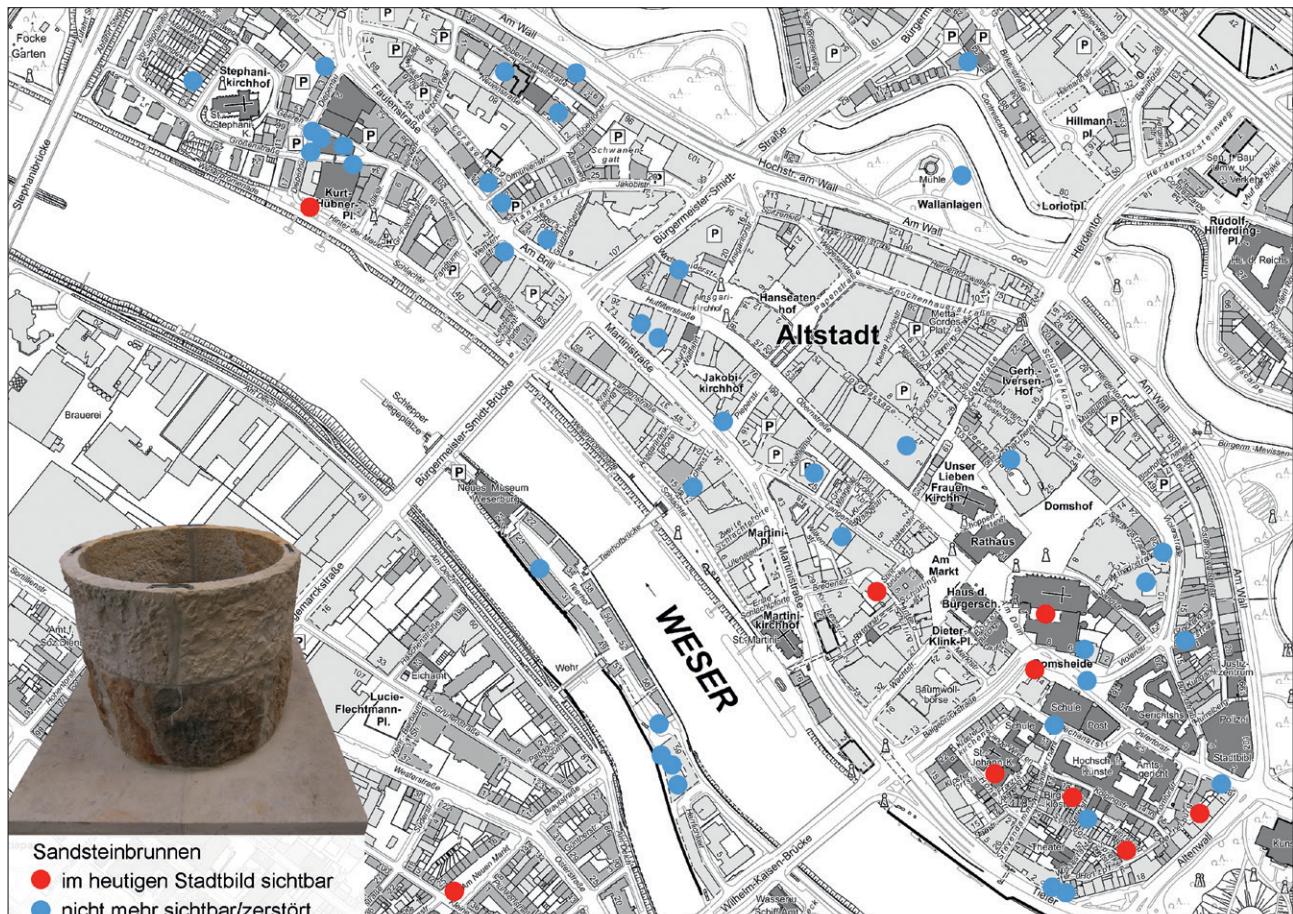
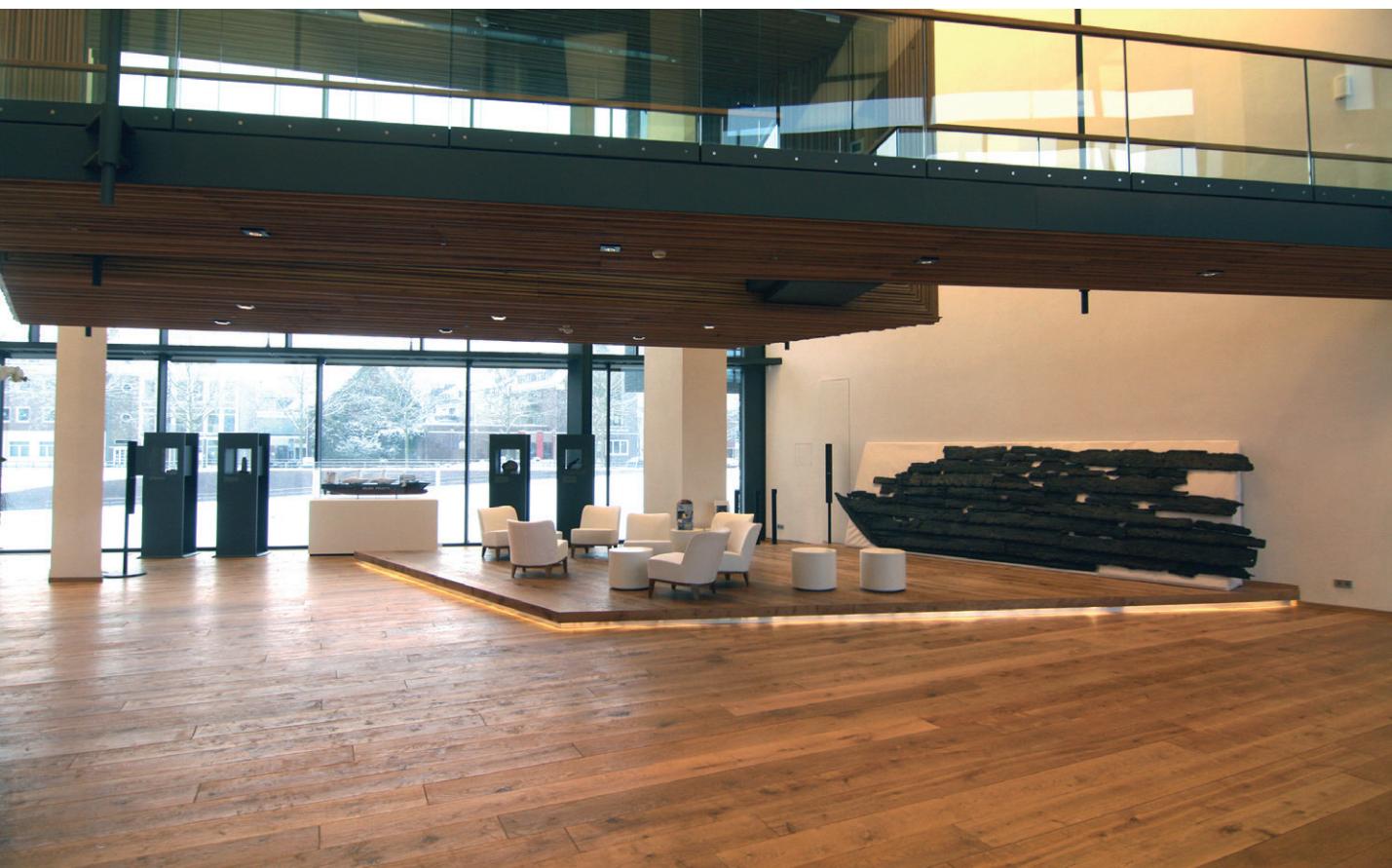


Abb. 11 Standorte von Brunnen aus Bremer Stein in der Bremer Altstadt.
© GeoBasis-DE/Landesamt Geoinformation Bremen. Landesarchäologie Bremen. Bearbeitung: J. Schmidt.



Abb. 12 Ausstellungsbereich in der Bremer Kunsthalle zum Thema »Handel« mit archäologischen Funden als Vergleichsobjekte zu Darstellungen auf Gemälden niederländischer Meister des frühen 17. Jahrhunderts. Landesarchäologie Bremen. Foto: J. Schmidt.

Einige führen wieder Wasser, wie der Brunnen im Bremer Bibelgarten neben dem Dom. Sie geben nun – wenn auch zum Teil ohne erklärende Tafel – wieder Zeugnis von der einst in Bremern so reichen Brunnenkultur.

Ein besonderes archäologisches Fenster bietet die Bremer Kunsthalle, die vor dem ehemaligen Ostertor liegt (Abb. 1,20). Dort sind in einer Vitrine im Obergeschoss des Foyers archäologische Funde ausgestellt, die beim Anbau der historischen Kunsthalle 2011 zu Tage kamen. In dem Ausstellungsbereich über Bremer Handelsgeschichte dienen einige ausgestellte frühneuzeitliche Funde, wie ein holländischer Fayenceteller mit chinesischen Motiv, Stielgläser a la facon de venice, ein Römer oder eine Tonpfeife als bremisch ergrabene Anschauungsobjekte, wie sie sich auf einigen Stillleben niederländischer Meister wiederfinden (Abb. 12). Luxusgegenstände wie auf den niederländischen Gemälden dargestellt, waren den Bremer Kaufleuten nicht unbekannt und sie umgaben sich selbst gern mit standesgemäßen Gegenständen, die von Künstlern als Vanitassymbol verstanden wurden. Noch

heute rauchen die Schaffer beim traditionellen Bremer Schaffermahl eine Tonpfeife.

Abgesehen von den wiederaufgestellten Sandsteinbrunnen, ist eine respektable Anzahl an archäologischen Fenstern in der Bremer Altstadt vorhanden. Allein in der heutigen City konnte in den letzten 15 Jahren die Zahl der archäologischen Fenster von sechs auf 20 erhöht werden. Sie umfassen die verschiedensten Bereiche der Stadtarchäologie und Geschichte der Hansestadt Bremen. Aber auch in einzelnen Stadtteilen wird sich in Zukunft die Zahl archäologischer Fenster erhöhen. Eine wünschenswerte Verbindung mit der Bremer Tourismuszentrale ist leider noch nicht sehr intensiviert, doch bieten sich zahlreiche Anknüpfungspunkte an, um Interessierten die vielfältige Geschichte und das kulturelle Erbe der Hansestadt nahe zu bringen. Zukunftsperspektiven können die geplante 3D-Objekterfassung der Landesarchäologie und APP gesteuerter virtueller Rundgang sein.¹⁵

¹⁵ HALLE (Anm. 2).